

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsstelle: Brühl, Kierberger Bahnhofstraße 153

Druck: Druckerei Krischel Nachfolger Rudolf Kattein, Brühl. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 1

Januar 1967

24. Jahrgang

Eine Kirche in der wachsenden Stadt

Zum Umbau der Pfarrkirche St. Matthäus in Brühl-Vochem

Von Jakob Sonntag

Im Jahre 1274 weihte Albert der Große, der im Jahre 1931 heiliggesprochene gelehrte Lesmeister des „studium generale“ der Dominikaner in Köln, den Hochaltar der alten Vochemer Kirche. Eine im Altar eingeschlossene Urkunde bezeugt dies mit folgenden Worten: „In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti est hoc altare consecratum in honorem b. Catharinae et beatae Margaretha et beatae Nicolai a venerabile Dno. Fre. Alberto Episcopo quendam Ratisbonansi (Albert der Große war Bischof von Regensburg) Anno Domini 1274. Reliquiae vero in altari inclusae sunt Sti. Stephani, S. Nicilai de ossibus B. Catharinae Martyris, de Sto. Petro, de St Margarethae.“ Im Jahre 1932 wurde ferner aus Anlaß der Heiligsprechung Alberts des Großen zur Erinnerung an dieses denkwürdige Geschehen vor fast siebenhundert Jahren ein Gedenkstein feierlich enthüllt, dessen Inschrift lautet: „Diese Inschrift erinnert an die Heiligsprechung des Heiligen Albertus Magnus 1931, der 1274 den Hochaltar der Kirche zu Vochem weihte.“

Seit dieser Altarweihe hat sich die Welt und mit ihr auch das Gesicht unserer Heimat sehr gewandelt. Damals war Vochem eine ländliche Siedlung, die sich um den Fronhof scharte und deren Kirchlein ebenso wie die Margaretenkapelle in Brühl eine Filiale der Pfarrkirche in Kendenich war. Sie muß in ihrem Kern spätromanischen Ursprungs gewesen sein und ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut, erweitert und restauriert worden. Ihr Baumaterial war zum größten Teil römischen Bauwerken der Gegend entnommen worden. Besonders der Turm bestand zur Hauptsache aus Gußwerk, wie es die Römer beim Bau des Eifelkanals verwendeten und das auch heute noch in den Fundamenten der um die gleiche Zeit erbauten erzbischöflichen Burg in Brühl sichtbar ist. Auch römisches Ziegelwerk befand sich unter dem Baumaterial. An Stelle des ursprünglichen Kirchenschiffes war gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts ein neues Schiff nebst Chor aus Tufstein erbaut worden. Die Fertigstellung dieses Neubaus gab wahrscheinlich den Anlaß zu der oben erwähnten Altarweihe. Die Kirche, die nach der Erhebung Brühls zur Pfarrgemeinde dieser als Filiale zugeordnet wurde, war ein einschiffiger Bau, teilweise mit Tonnengewölbe, teils mit flacher bemalter Holzdecke versehen. Das Schiff war 9 Meter lang, das Chor 7 Meter und der Turm 5 Meter. Die Gesamtlänge der Kirche betrug also 21 Meter, die Breite $7\frac{1}{2}$ Meter.

Diese Kirche hat jahrhundertlang für die Bedürfnisse Vochems ausgereicht. An der Kirche amtierte ein Vicecuratus, der seinen Amtssitz in Brühl hatte und der dem Brühler Pfarrer im Chor assistieren mußte. Die Vochemer Kinder mußten in Brühl getauft werden und auch die Eheschließungen fanden in der Brühler Kirche statt. Es hat langwierige Bestrebungen der jeweiligen „Vicecuraten“, die sich im Laufe der Zeit den Titel „Pastor“ angeeignet hatten, um die Selbständigkeit der Vochemer Filialgemeinde gegeben, Bestrebungen, die zeitweilig sogar in Disziplinschwierigkeiten ausarteten und ein Eingreifen des Kurfürst-Erzbischofes erforderten. Aber zum Erfolg führten sie erst, als unter französischer Herrschaft die kirchlichen Verhältnisse neugeordnet und Vochem zur Succuralpfarre erhoben wurde. Das letzte Vochemer Vikariegebäude in Brühl, das, als der Vochemer Pastor



Blick in das Innere der um ein Querschiff erweiterten Kirche St. Matthäus in Brühl-Vochem

seinen Wohnsitz nach Vochem verlegen konnte, freigeworden und zur Wohnung des Küsters an St. Margareta bestimmt worden war, wurde 1961 beim Neubau des Brühler Pfarrheims abgebrochen.

Vochem hatte sich im Laufe der Jahrhunderte langsam aus der Fronhofsiedlung zu einem Vorgebirgsdorf selbständiger Bauern entwickelt, in welchem nach 1870, als die Industrialisierung des Braunkohlenabbaues begann, nach und nach auch Braunkohlenbergleute ansässig wurden. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1885 zählte der Ort 624 Einwohner, von denen nur einer nichtkatholisch war. Für diese Gemeinde reichte das alte Kirchlein nicht mehr aus. Obwohl die alten Bauteile noch keineswegs baufällig waren und nach heutigen Begriffen durch die Denkmalpflege vor der Vernichtung geschützt worden wären, entschloß man damals sich zum Abbruch und zum Neubau einer Pfarrkirche. Dem Geschmack der Zeit entsprechend entschied man sich zu einer Kirche in neugotischer Form, wie sie damals fast klischeeartig gebaut wurden. In den Jahren 1892/1894 wurde die neugotische Kirche nach den Plänen des Bonner Baumeisters Langenberg erbaut und am 15. Juli 1894 fand der Einzug in die neue Kirche statt, die allerdings erst am 5. Mai 1901 konsekriert wurde. Um 1894 aber wurde gleichzeitig die alte Kirche niedergelegt.

Die Entwicklung des Ortes Vochem, der 1932 in die Stadt Brühl eingemeindet wurde und damals 1500 Einwohner zählte, nahm jedoch besonders nach dem zweiten Weltkrieg einen direkt stürmischen Verlauf. Vochems Bevölkerung nahm durch die besonders

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 2667

*noch größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

rege Bautätigkeit dort rapide zu und hat inzwischen die Zahl 5828 erreicht. Für die katholische Gemeinde bedeutete das einen Anstieg auf 3803 Gemeindemitglieder.

Die Kirche von 1894 genügte diesem Anwachsen der Gemeinde längst nicht mehr. Der Neubau einer modernen, größeren Kirche mußte also ernstlich erwogen werden. Aber woran man 1894 nicht gedacht hatte und damals zur Erhaltung des historisch überkommenen Baukörpers mit seinem frühromanischen Kern hätte tun sollen, das schien nun den Planern von 1959 nicht nur möglich sondern auch zweckmäßig. Man entschloß sich, keinesfalls um aus denkmalpflegerischen Überlegungen das pseudogotische Bauwerk von 1894 zu erhalten, sondern rein aus Gründen der Zweckmäßigkeit und der Kostenersparnis, den bestehenden Baukörper um ein neues, modernes Querschiff zu erweitern. Es wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben und eine Gutachterkommission bestellt, in die folgende Persönlichkeiten berufen wurden:

Prälat Prof. D. Dr. Grosche, Stadtdechant von Köln (früher Pfarrer in Vochem)

Prof. Dr. Weyres, Dombaumeister zu Köln

Dipl.-Ing. Architekt Böhm in Köln

Dipl.-Ing. Baurat Valder in Köln

Pfarrer Paul Schiffarth in Vochem.

Ferner wurden zugezogen die Kirchenvorstandsmitglieder Aloys Lenz MdB und Hans Roloff.

Dieser Gutachterausschuß entschied sich einstimmig für den Entwurf des Dipl.-Ing. Architekt Hans J. Lohmeyer aus Köln-Marienburg. Auch das Erzbischöfliche Generalvikariat gab hierzu seine Zustimmung. Das Wagnis der Erweiterung der neugotischen Kirche um einen modernen Bauteil konnte also beginnen. Am 23. April 1963 wurde der Bauzaun errichtet und unmittelbar danach der Abbruch des alten Querschiffes begonnen. Die Arbeiten gingen zügig voran und bereits nach zwei Jahren, am 17. Juni 1965 konnte in der erweiterten Pfarrkirche der erste Gottesdienst wieder gefeiert werden.

Wer nun dieses in zeitgemäßem Stilempfinden erweiterte und dadurch umgewandelte Gotteshaus betritt, den umfängt sogleich ein neues Raumgefühl. Das alte Querschiff hatte wegen seiner geringen Breite keine überzeugende Wirkung; es deutete eben nur die Kreuzform im Grundriß an. Das neue Querschiff dagegen weist Weite und Großzügigkeit auf. Der Schwerpunkt des neuen Kirchenraumes liegt nunmehr in der Vierung, in die auch der heilige Bezirk des Altares nun hineinragt. Der Altar steht damit unter den Gläubigen und betont die Gemeinschaft zwischen Priester und Volk im heiligen Opfer; die Gemeinde ist um den Altar versammelt. Verstärkt wird die dadurch geschaffene Konzentrierung des Blickes auf den Altar noch durch die erhalten gebliebene Chorapsis mit ihren altvertrauten Buntfenstern.

Die Belichtung des neuen Querschiffes erfolgt durch die beiden großen seitlichen Fenster, deren einfaches Glas später durch Ornamentverglasung ersetzt werden soll. Das südliche Querschiff hat einen ein-, z. T. zweigeschossigen Anbau erhalten, in welchem eine Tageskapelle eingerichtet werden konnte, auf dessen Altar auch vorerst der Tabernakel seinen Platz gefunden hat.

Vieles hat in der Kirche noch nicht seine endgültige Form gefunden, vor allem die Ausgestaltung der Altarinsel. Die Gemeinde wird sich dafür Zeit lassen und nichts überstürzen, zumal die in Auswirkung des Konzils sich anbahnende Liturgiereform einer solchen Ausgestaltung neue Wege weisen wird. Es kam hier auch lediglich darauf an, aufzuzeigen, wie dem aus dem rapiden Wachstum der Gemeinde resultierenden Zwang auf Vergrößerung des Kirchenraumes entsprochen worden ist. Und da ist wohl ohne jede Einschränkung festzustellen, daß das Experiment geglückt ist und aus einer schablonenhaften neugotischen Kirche, wie sie in der Zeit um die Jahrhundertwende die Regel war, durch einen kühnen Einschnitt ein neuer, größerer und durchaus würdiger Gottesdienstraum hervorgegangen ist.

»DER ALTE GENERAL«

*Erinnerungen an Gustav Wegge zur 100. Wiederkehr
seines Geburtstages*

Von Fritz Wündisch

Über den „alten General“-Direktor der Roddergrube werden fast so viele Anekdoten erzählt wie über den „alten Fritz“, den großen Preußenkönig. Sie zeigen durchweg, daß seine Zeitgenossen ihn als einen „Kerl“ empfanden, als eine überragende Persönlichkeit, die jedermann Respekt einflößte, auch wenn sie nicht immer leicht zu ertragen war.

Einige charakteristische Wesenszüge Gustav Wegges offenbart eine wahre Geschichte, die Paul Loerbroks, der letzte Direktor der Brikettfabrik Hermülheim, gern erzählte:

Gegen Ende der 20er Jahre — Wegge war damals schon ein Sechziger — war auf der Ville ein junger Bergassessor eingestellt worden, damit er praktische Erfahrungen sammeln und sich die Hörner abstoßen könne. Wegge wollte den jungen Bergmann, Sohn eines Kollegen aus Mitteldeutschland, wohlwollend fördern, möglichst sogar einen „Edelstein“ aus ihm schleifen, und bat ihn deshalb öfters, sich ihm und seiner Begleitung bei den üblichen Betriebsbefahrungen anzuschließen. So wanderte an einem warmen Sommertage eine kleine Gruppe durch das Grubengelände, der „Alte“ voran, am Schluß in sorglosem Schlenderschritt der



Sparen

kann man so und so.
Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann



Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen

VOLKSBANK BRÜHL

BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL-VOCHEM, THÜRINGER PLATZ



BETTEN UND BETTWAREN

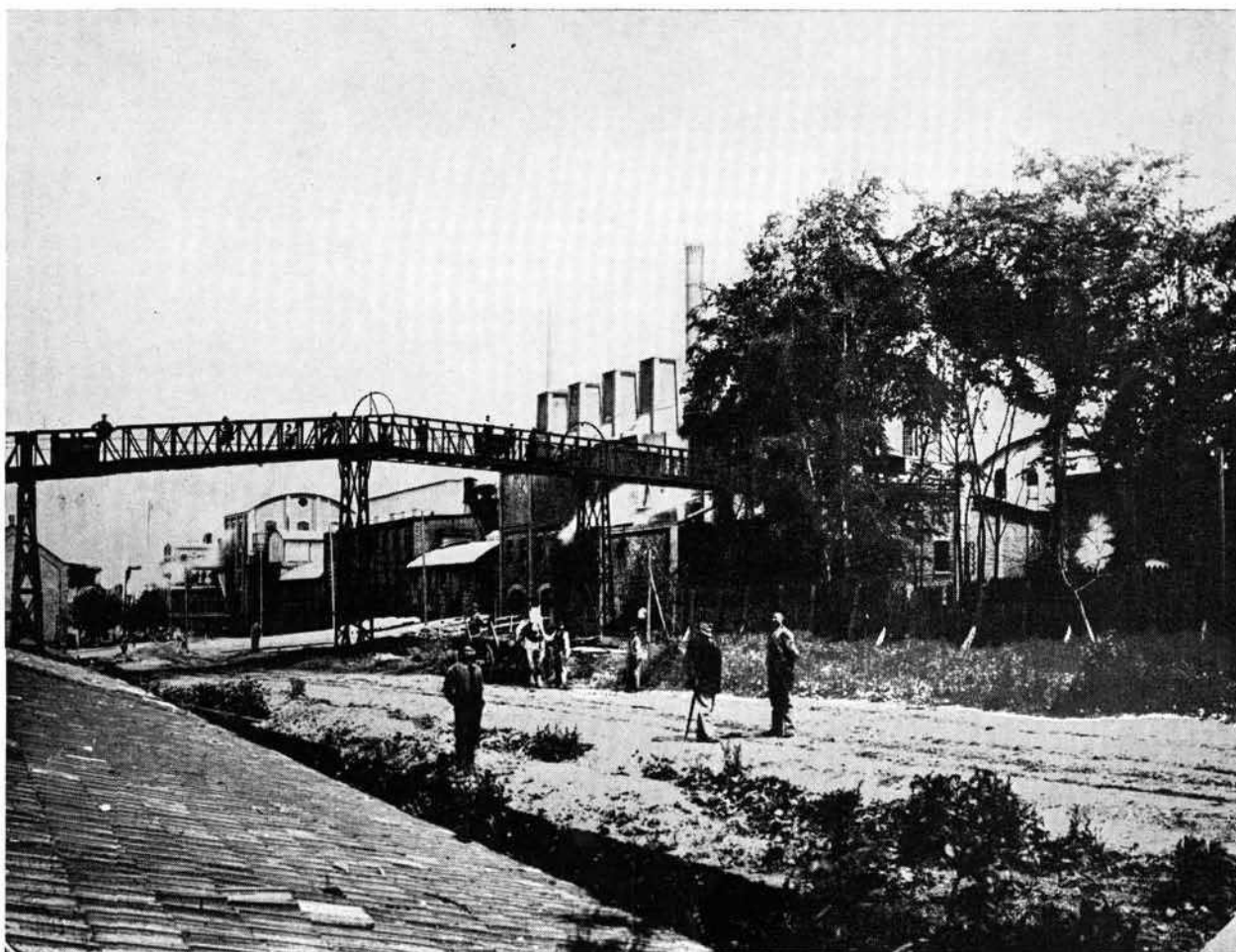
kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl • Uhlstraße 65-67

Assessor. Man näherte sich einer größeren Gruppe von Leuten, die sich beim Herannahen des Chefs eifrig beschäftigt zeigten. Je vier Mann wuchteten eine 6-m-Schiene, 90er Profil, hoch und schleppten sie zu einer anderen Verwendungsstelle. Nun war aber dem überaus sparsamen Herrn Wegge, dem erfolgreichen Vorkämpfer der Mechanisierung im Rheinischen Revier, jede Anhäufung von Arbeitskraft, die ihm nicht unbedingt notwendig erschien, in der Seele zuwider. Seine Begleiter warteten daher gespannt darauf, wie er auf dieses grandiose Schauspiel körperlicher Kraftentfaltung reagieren würde. Nur der junge Assessor sah unbekümmert in die Luft. Plötzlich fuhr der „Alte“ herum: „Herr Assessor X., wieviel Mann sind nötig, um eine solche Schiene zu tragen?“ Zackig und wie aus der Pistole geschossen

kam die Antwort: „Vier Mann, Herr Generaldirektor!“ Alle Anwesenden sahen einander erstaunt an und erwarteten ein Donnerwetter. Aber nichts geschah; Wegge ging wortlos weiter. Als man allerdings auf dem Rückweg „zufällig“ wieder an den Schienenstapel kam, blieb der „alte General“ stehen. „Herr Assessor X., wir beide werden jetzt eine Schiene tragen!“ — Rock aus, angefaßt, hau ruck! Unter der Last einer Schiene marschierten sie einher, der Alte voraus, der Junge hinterdrein. „Schmeiß weg!“ Und noch ein Mal wurde das Exempel wiederholt, und noch ein drittes Mal, denn aller guten Dinge sind drei. Der Alte mußte die Zähne zusammenbeißen, aber auch der Junge bekam einen hochroten Kopf. „Nun, Herr Assessor X., wieviel Mann sind nötig, um eine solche Schiene zu tragen?“



Die Kettenbahnbrücke zwischen dem Tagebau Roddergrube und der Brikettfabrik Roddergrube III im Jahre 1901.

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager

„Zwei Mann, Herr Generaldirektor!“, erklang es ziemlich kleinlaut. „Na also!“

Diese seinerzeit auf der Ville vielbesprochene Begebenheit läßt einige Wesenszüge Gustav Wegges erkennen, die seine Zeitgenossen als charakteristisch empfanden: Seine geradezu legendäre Sparsamkeit, die leise Ironie, mit der er Nur-Studierten begegnete, seine Lust und Fähigkeit, selbst zuzupacken, wo es nötig war, und nicht zuletzt seine stille Liebe zum Eisenbahnwesen, in dem er sich praktisch und theoretisch bis ins letzte auskannte. In allen diesen Eigenheiten spiegeln sich Eindrücke junger Jahre, wie ja überhaupt das Wesen eines jeden Menschen in seiner Kindheit und Jugend geprägt wird.

Gustav Wegge wurde am 11. Mai 1866 als 9. Kind eines Volksschullehrers in Lütgendortmund geboren, zu einer Zeit, als bei den preußischen Schulmeistern noch Schmalhans Küchenmeister war. Nur sorgsamste Sparsamkeit konnte vor Hunger bewahren; nichts wurde weggeworfen, wenn es noch irgendwie verwendbar war. Gustav Wegge hat seinen Kindern später erzählt, daß er so manches Mal seine Schularbeiten am flackernden Herdfeuer machte, um Licht zu sparen.

Allzufrüh starb der Vater. Die Mutter, eine kluge, gütige und doch energische Frau, von der ihre Kinder immer in Liebe und Dankbarkeit sprachen, hielt die Familie zusammen. Der älteste Sohn, der Bergmann war und später eine gute Stelle im Waldenburger Revier hatte, sorgte für seine Geschwister. Insbesondere sorgte er dafür, daß sein sehr begabter Bruder Gustav die höhere Schule besuchte. Er veranlaßte ihn wohl auch, Bergmann zu werden und am 1. April 1884 auf der Zeche Zollern bei Dortmund seine erste Schicht zu verfahren.

Dank seiner zähen Westfalenart und seiner ungewöhnlichen Körperkraft fiel es Gustav Wegge nicht schwer, den harten Bergmannsberuf unter und über Tage von der Pike auf so gründlich zu erlernen, daß ihm später kein Untergebener je etwas vormachen konnte.

Im Dreikaiserjahr 1888 diente er als Einjähriger bei den Garde-Eisenbahn-Pionieren in Berlin, einer damals gerade neu aufgestellten Truppe, deren Arbeitsbereich ihn lebhaft interessierte. Auch später hielt er sich immer über die Fortschritte des Eisenbahnwesens auf dem laufenden. Man erzählt sich, daß Wegge mehrmals tüchtige Pioniere, die er bei einer Offiziersübung kennengelernt hatte, „abwarb“ und bei der Roddergrube als Meister oder Steiger einstellte.

Ganz auf sich selbst gestellt, absolvierte Wegge sein Studium an den Bergakademien Berlin und Clausthal in der kürzestmöglichen Zeit. 1890 legte er seine Diplom-Hauptprüfung ab und war dann bei verschiedenen westfälischen Zechen tätig. Auf Zeche Königin Elisabeth bei Essen erhielt er 1893 den Ruf, der sein Leben — und vielleicht sogar die Entwicklung des ganzen Rheinischen Braunkohlenbergbaus — in neue Bahnen lenkte: Er wurde zur Gewerkschaft Roddergrube nach Brühl berufen.

Gleich allen anderen Unternehmungen des Reviers hatte es die Roddergrube bis dahin nicht für nötig gehalten, einen akademisch



Gustav Wegge (1866—1935)

ausgebildeten Bergmann einzustellen. Die Gruben und Fabriken waren bis Anfang der 1890er Jahre noch so klein, daß sie — manchmal allerdings mehr schlecht als recht — von Nur-Praktikern geleitet werden konnten. Erst als im Jahre 1892 Hermann Gruhl in unmittelbarer Nähe der Fabrik Roddergrube eine eigene Brikettfabrik errichtete, trat für die Gewerkschaft eine neue Lage ein. Die Errichtung des Gruhlwerks war eine offene Kampfansage, die um so ernster zu nehmen war, als ein Bergassessor — Carl Gruhl — die Leitung des neuen Werks übernehmen sollte. Um diesen Kampf bestehen zu können, mußte Friedrich Behrens, der Vorsitz der Grubenvorstände der Gewerkschaft Roddergrube, einen mindestens gleichwertigen technischen Direktor heranziehen.

Ja-täglich lohnt sich der Weg zu uns

Ihre günstige Einkaufsstätte für

Textilwaren

Haushaltwaren • Lebensmittel u. Obst

BRÜHLER KAUFHAUS

DAS GROSSE KAUFHAUS IN BRÜHL

Brühl, Uhlstraße 34-36

Harz- und

Papierleime für die

Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237 a · Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“,

der dauerhafte

Außenanstrich

für Putz und Mauerwerk

Ein weiteres kam noch hinzu: Der Aufschluß des Tagebaus „Josephsberg“ stand an, eine Aufgabe, die von Nur-Praktikern nicht gelöst werden konnte. Deshalb wandte sich Behrens an seinen Freund Robert Müser, Direktor der Harpener AG., und dieser empfahl ihm den jungen Diplom-Bergingenieur, dessen hervorragende Eignung er auf seiner Zeche Königin Elisabeth kennengelernt hatte.

So wurde Gustav Wegge am 1. April 1893, noch keine 27 Jahre alt, als technischer Direktor bei der Roddergrube eingestellt. Seine erste große Aufgabe war, wie gesagt, der Aufschluß „Josephsberg“. Dieses Feld war von der Stelle, an der die Aufschlußmassen verkippt werden sollten, sowie von der Fabrik Roddergrube durch die Eisenbahnstrecke Köln-Trier getrennt, die nur an einer Stelle überschritten werden durfte. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, das Feld — anders als bisher üblich — von einem Punkt aus zu erschließen und auch in der Folgezeit die gesamte Förderung über diesen Punkt zu leiten. Wegge löste diese Aufgabe in der Weise, daß er den Fußpunkt der Brücke, die von der Fabrik Roddergrube aus die Bahn überquerte, zum Drehpunkt einer Schwenkenden Abbaufrent machte. Dieses von Wegge erstmals entwickelte Abbaufahren hat sich in der Folgezeit auch in vielen anderen Tagebauen des rheinischen und des mitteldeutschen Reviers bestens bewährt.

Behrens, der die Gewerkschaft Roddergrube gegründet und ihr durch Einsatz eigener Mittel über schwere Anlaufzeiten hinweggeholfen hatte, empfand das Unternehmen als sein persönliches Eigentum, obwohl er zu jener Zeit nur ein Drittel der Kuxe besaß. Nach Hannover, wo er sich meist aufhielt, ließ er sich fast täglich Berichte über das Betriebsgeschehen und die Entwicklung der Kosten und Erlöse erstatten. Insbesondere nahm er den um volle 30 Jahre jüngeren Wegge in eine harte Kostenrechnungsschule. Wie der teilweise erhaltene Briefwechsel zeigt, fanden sich aber die beiden, an Sparsamkeit und Dickköpfigkeit einander ebenbürtig, trotz dem Altersunterschied bald zu echter Freundschaft zusammen. Großzügig ließ Behrens den Jüngeren an gewinnbringenden Geschäften teilnehmen; aber ein Automobil wurde Wegge erst nach Gründung der Aktiengesellschaft bewilligt, und auch das mußte über Behrens in Hannover gekauft werden.

Als Ende 1908 durch Zusammenschluß der Gewerkschaften Roddergrube und Grube Brühl die Roddergrube AG. entstand, war es eine Selbstverständlichkeit, daß Gustav Wegge deren technisch-bergmännischer Vorstand wurde. Während des 1. Weltkrieges allerdings kam es aus verschiedenen Gründen zu einem offenen Bruch mit Behrens. Wegge schied aus den Diensten der Roddergrube und übernahm eine leitende Stelle im Petschek-Konzern in Berlin. Erst gegen Kriegsende kehrte er auf dringende Bitten des Aufsichtsrats wieder zur Roddergrube zurück, an der sein Herz hing und die er zu einer der höchstgeachteten deutschen Braunkohlenunternehmungen gemacht hatte. Am 19. Dezember 1918 wurde er zu deren Generaldirektor bestellt.

Im Jahre 1920 begann für Wegge wie für die Roddergrube eine neue Epoche. Als Behrens am 8. Juni 1920 im Alter von 84 Jahren gestorben war, hatte das RWE aus dessen Nachlaß die Aktien-

mehrheit der Roddergrube erworben und sich diese durch Abschluß eines Interessengemeinschaftsvertrages angegliedert. Arthur Koepchen wurde in den Vorstand der Roddergrube, Gustav Wegge wurde in den Vorstand des RWE berufen; Hugo Stinnes übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat der Roddergrube.

Stinnes, weitblickender als Behrens, ermöglichte Wegge, die Betriebsanlagen großzügig zu modernisieren, insbesondere in den Tagebauen Vereinigte Ville und Berrenrath — erstmals im Revier — die elektrische Großbraunwagenförderung einzuführen. Als „alter Eisenbahner“ hatte Wegge die Pläne hierfür bis in Einzelheiten selbst ausgearbeitet. Bald darauf ließ er auch den Kabelbagger aufstellen, ein einzigartiges, seinerzeit viel bewundertes Gerät, das jahrzehntelang das Wahrzeichen der Vereinigten Ville war.

Zu Anfang des Jahres 1934 wechselte Wegge aus dem Vorstand der Roddergrube in deren Aufsichtsrat über, dem er bis zu seinem Tode angehörte.

Edmund Tobies, der nach Wegge im Vorstand der Roddergrube war und später Generaldirektor der Ilse Bergbau AG. wurde, hob als „besonders kennzeichnend für Wegge“ dessen Vielseitigkeit hervor: „Alle Gebiete seines Wirkungsbereichs beherrschte er als Ingenieur, Kaufmann, Verwalter und Wirtschaftler gleich meisterhaft. So konnte es nicht wundernehmen, daß er eine weit über den Rahmen unserer Gesellschaft hinausgehende Autorität genoß.“

Schon seit der Jahrhundertwende war Wegge „der“ Bergbau-Sachverständige des Reviers, dessen Stimme in technischen Fragen fast immer den Ausschlag gab. Beim „Interessenverein“, den er 1893 mit gegründet hatte, war er seit 1910 stellvertretender, seit 1933 erster Vorsitzender. Dem Beirat des „Syndikats“ gehörte er seit 1904 an; seit 1910 war er stellvertretender, seit 1933 erster Vorsitzender. Auch in den Vorständen der Knappschaft und der Bergbau-Berufsgenossenschaft wirkte er tatkräftig mit.

In Anerkennung seiner Leistungen auf den Gebieten der Braunkohlentechnik und der Wirtschaftsführung verlieh ihm die Bergakademie Clausthal 1922 die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber.

Von den vielen Unternehmungen, die sich Wegges Rat und Arbeitskraft zunutze machten, seien hier nur aufgezählt: das RWE sowie die Gewerkschaften Victoria Mathias, Friedrich Ernestine und Graf Beust, deren Vorständen er angehörte; die Biag Zukunft in Eschweiler, bei der er zuletzt den Vorsitz im Aufsichtsrat führte; die Hubertus AG. in Brüggen (Erft) sowie die Eintracht AG. in Welzow (Niederlausitz) und die Braunkohlenwerke Borna AG., bei denen er stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates war; die Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation, Köln, die Hochtief AG., die Rütgerswerke AG., die Felten & Guillaume AG. sowie die Orenstein & Koppel AG., deren Aufsichtsräten er angehörte.

Alle Freizeit, die ihm seine vielfältige Berufsarbeit ließ, widmete Gustav Wegge seiner Familie. Glücklicherweise verheiratet, bereitete er seinen sieben Kindern ein „warmes Nest“ und erzog sie zu festem Zusammenhalt. Mit der Autorität, die er als Familienoberhaupt

DAS GROSSE MUSTERRING-MOBELHAUS IM LANDKREIS MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen · Eigene Werkstätten

genoß, benutzte er jede Gelegenheit, seine Frau als Seele und Mittelpunkt der Familie ehren zu lassen.

Am 16. Oktober 1935 ist Gustav Wegge gestorben. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er ohne jeden prunkenden Aufwand in engstem Familienkreise bestattet. In seiner Trauerpredigt sagte Pfarrer Grosser: „Arbeit und Tätigkeit, Schaffen und Wirken ist Inhalt und Fülle seines Lebens gewesen. Er war nicht darauf aus, sein Leben zu genießen, weil einmal die Zeit kommt, da man nicht mehr genießen kann, sondern ihn beseelt aus tiefem, starkem Drang ein innerstes Müssen, das zu wirken und zu leisten, was ihm in dem ihm anbefohlenen Dienste aufgegeben war.“

„Er war gewohnt, an sich selbst unerbittlich die größten Anforderungen zu stellen — kein Wunder, wenn er mit den gleichen rückhaltlosen Erwartungen auch an die anderen Menschen, an seine Mitarbeiter und Untergebene herantrat, gleichviel ob er dabei manchem bisweilen allzu streng und gebieterisch erscheinen mochte.“ „Sein Leben wird ein immerwährendes Vorbild, ja Ansporn und Antrieb bleiben zu gewissenhafter Pflichterfüllung und zu treuem, rastlosem Wirken.“

Aus engsten Verhältnissen hat sich Gustav Wegge durch eigene Kraft emporgearbeitet und ist zu einem der „Großen Männer des Rheinischen Braunkohlenbergbaus“ geworden.

„Vor fünfzig Jahren sagte man oft: Was Krupp für Essen ist, das ist die Roddergrube für Brühl! So hat der Mann, dem der Aufstieg der Roddergrube zu verdanken ist, auch zum Aufstieg unserer Stadt wesentlich beigetragen. Darum darf Gustav Wegge auch und gerade in Brühl nicht vergessen werden.“

Visitation der Rathauswache um Mitternacht

Ein Brühler Verzällchen von Jakob Sonntag

Zur „guten alten Zeit“ wird jede Zeit nach dreißig, vierzig Jahren. Auch unsere Zeit wird später einmal mit der Gloriette der Erklärung als die „gute alte Zeit“ in der Erinnerung der heutigen Jugend fortleben, trotz aller Alltagssorgen und Kümernisse, die sie heute begleiten. Und es ist immer gut und tröstlich, hin und wieder einen Blick zurück in die „gute alte Zeit“ zu tun und das alte Brühl etwas lebendig werden lassen.

Es lebte sich wahrhaftig ruhig und gut in unserem Städtchen vor dem ersten Weltkrieg. Aber in die Geruhsamkeit der Tage warf der technische Fortschritt, der einmal alles verändern würde, doch schon seine Schatten voraus. Noch gehörte die Straße dem Bürger und den spielenden Kindern und noch konnten Handwerker und Geschäftsleute auch die Straße in ihr Schaffen mit einbeziehen. Wenn z. B. der Eisenwarenhändler Pfeil auf der Uhlstraße zwanzig Meter Maschendraht verkaufen wollte, wurde die Drahtrolle einfach auf dem Straßenpflaster aufgerollt und abgemessen. Kein Auto hinderte ihn dabei und die Pferdefuhrwerke fuhren um das geschäftliche Geschehen herum. Aber das Auto hatte doch schon zaghaft seinen Einzug gehalten und hin und wieder prustete eines dieser sonderbaren Vehikel durch die Stadt, von den Einwohnern im allgemeinen mit Respekt beachtet, vom „Marxe Dei'che“ sogar mit jubelnder Freude begrüßt. Die wenigen Brühler Autobesitzer wußten um „Dei'chens“ Autoliebe und ließen ihn schon mal den Motor anschwengeln oder ihn sogar mitfahren. Besonders fortschrittliche Bürger fuhren schon Motorräder, wie der „Sürths Pöpp“ der Metzgermeister von der Uhlstraße oder der Kaminsfeger Teske. Um die Teufelsdinger in Gang zu bringen,

mußten sie allerdings hundert Meter mit ihnen über die Straße laufen, zum Ergötzen der Kinder, die dieses Motorradanlaufen in ihrem Spiel mit Begeisterung nachahmten.

Im Städtchen von damals pulste ein kräftiges kulturelles Leben, getragen hauptsächlich von den vier Gesangsvereinen. Die bedeutendsten waren der „Brühler Männer Gesangsverein“ unter ihrem Vereinswirt und Präsidenten, dem Ratskeller-Inhaber Willi Rösch, und der „Brühler Liederkranz“ unter seinem Präsidenten und Vereinswirt Willi Kirsch, Inhaber des „Limburger Hofes“ an der Uhlstraße, der zwar offiziell nie so benannt war, den aber jedermann so nannte. Diese Vereine sangen nicht nur, sondern spielten auch Theater, veranstalteten Volks- und Frühlingsfeste, arrangierten Sängerwettstreite und stiegen mitunter sogar zur Höhe der Gabjey hinan, um in „Nüßgens“-Waldrestaurant ein Sommerachtsfest zu begehen.

Wie gesagt, den Kindern gehörte unbestritten die Straße. Selbst auf dem Markt oder der Uhlstraße konnten sie ihre Ballspiele, Nachlaufen, Verstecken und Hüpfen ungehindert betreiben. Die einzige Gefahr, auf die zu achten ihnen von den Eltern immer wieder eingeschärft wurde, bildete das „Bähnchen“, das allstündlich im 15-Kilometer-Tempo durch die Straßen der Stadt fauchte. Für etwas Abwechslung und Aufregung sorgten die Brühler Straßentypen, der „versoffene Ernst“, der „Fleute Gerard“ und das „Suff-Grietchen“. Für die Pänz war es immer eine kleine Sensation, wenn der Schutzmann Marx einen von ihnen aufgelesen hatte und ins „Kittchen“ am Rathaus einsperren mußte.

In dieses fast idyllische Leben platzte am 1. August 1914 der Ausbruch des ersten Weltkrieges hinein. In einer Welle von Begeisterung und Patriotismus vergingen die ersten Kriegsmonate und durch die Straßen des Städtchens hallten fast täglich die Klänge der „Wacht am Rhein“, von ausrückenden Soldaten gesungen. Denn Brühl war Soldatenstadt geworden. Das Landwehr-Regiment Nr. 29 hatte in Brühl Garnison bezogen und andere Kriegsförformationen lagen vorübergehend hier in Quartier. Die 29er hatten im „Ratskeller“ ihr Offizierskasino eingerichtet und Willi Rösch, der seriöse Hotelier und Ratskellerwirt, fühlte sich, obgleich er zu alt war um noch Soldat zu werden, fast wieder in seine „Einfährigenzeit“ zurückversetzt. Sein Kollege und ebenfalls ehemaliger „Einfähriger“ Willi Kirsch war Ausbilder bei der vormilitärischen „Jugendwehr“ geworden.

Im Ratskeller also verbrachten die Offiziere der 29er ihre Freizeit und von hier aus gingen sie auch zu den vorgeschriebenen unvorhergesehenen Wache-Visitationen, zu welchem insbesondere die im Ratshause eingerichtete Standortwache gehörte. Willi Rösch war mit dem neuen Rhythmus in seinem Ratskeller bald vertraut und manchmal, wenn die Offiziere tafelten und pokulierten, stand er auf, nahm einen Sektkübel vom Bord, stülpte ihn auf sein Haupt und sang mit seiner herrlichen Baritonstimme sein Lieblingslied: „Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar!“

So saß man denn eines Abends im beginnenden ersten Kriegswinter wieder gemütlich beieinander. Die Kasinogesellschaft hatte etliche Flaschen getrunken und Willi Rösch hatte bereits seine Arie vom lockigen Haar gesungen, als einem der Offiziere einfiel, daß er diese Woche OvD (Offizier vom Dienst) war und die Wachen revidieren mußte. Er erhob sich um sich zu seinem Dienstgang fertig zu machen. Willi Rösch sah es und meinte: „Das könnte ich auch noch, ohne dabei aufzufallen.“ Damit war das Stichwort des Abends gefallen. Könnte er es oder könnte er es nicht? Man diskutierte in weinseliger Stimmung darüber und schließlich wet-

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE · EISENWAREN

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 2273

Ältestes Geschäft am Platze

tete man um einige gute Flaschen. Nun, die Wette mußte ausgetragen werden. Willi Rösch machte das einen Mordsspaß. Er zog sich über seine zivile Kleidung einen Hauptmannsmantel an, band einen Degen um und bedeckte sein Haupt statt eines Sektkübels mit einer feldgrauen Offiziersmütze. Also gestieft und gespornt ging er stolzen Schrittes quer über den Marktplatz zum nahegelegenen Rathaus. Der Posten vor Gewehr, der vor seinem Schilderhaus auf und ab marschierte, ließ sich das Lösungswort sagen, salutierte dann und ließ den vermeintlichen fremden Offizier zur Wachstube passieren. Drinnen schrie der Wachhabende „Achtung“ und alles was Wache hatte sprang hoch und nahm stramme Haltung an. Der „Hauptmann“ grüßte leutselig und ließ sich alles zeigen, was zur Inspizierung einer Wache in Kriegszeiten gehörte, Waffen, Tornister und Ausrüstung. Als alles für gut befunden war, kam der Wachhabende mit dem großen Buch, legte es dem „Hauptmann“ vor und erwartete, daß dieser sein „Gesehen und nichts zu beanstanden“ eintragen und unterschreiben würde. Aber das stand nicht im Konzept des „Hauptmannes“. Er sah vielmehr dem Wachhabenden scharf in die Augen und befahl: „Tun Sie das Ding weg und schicken Sie einen Mann hinüber zum Ratskeller, eine gute Stärkung zu holen.“ Und so geschah es denn auch und die, die dem Ratskellerwirt die Wachrevision nicht zugetraut hatten, hatten die Wette verloren.

Willi Rösch hat dieses heitere „Kriegserlebnis“ später noch oft in gemütlicher Runde erzählt, aber nie, ohne vorher mit dem Sektkübel auf dem Haupte gesungen zu haben: „Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar!“

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, den 17. Januar 1967, 20 Uhr in der Gaststätte Kau, Brühl, Rodderweg 38, Bunter Abend.

Samstag, den 21. Januar 1967. Besök der Fastelovendspillche vun Alt-Köln. Abfahrt 19 Uhr ab Bleiche.

Sonntag, den 22. Januar 1967. 11. Jahrgedächtnis für Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken um 11 Uhr in der Pfarrkirche St. Marien. Anschließend geselliges Zusammensein im Hotel Belvedere.

Mittwoch, den 1. Februar 1967. Besuch der Karnevalssitzung von Alt-Köln im großen Börsensaal. Abfahrt 18.30 Uhr ab Bleiche. Rückkehr gegen 1.30 Uhr.

Vorbestellungen für die Kumede und Sitzung im Zigarrenhaus Haschke, Brühl, Kölnstraße 67.

Dienstag, den 14. März 1967. Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Kau, Brühl, Rodderweg 38. Anschließend Vorführung von Buntbildern aus dem Vereinsleben.

★ ★ ★

Allen Mitgliedern und Gönnern wünschen wir ein
glückliches neues Jahr.

IN MEMORIAM

Im Jahre 1966 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Hans Dobelke, Brühl, Comesstraße 23

Theo Küpper, Brühl, Goethestraße 11

Frau Johanna Küpper, Brühl, Goethestraße 11

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

Der Chronist berichtet:

Am 28. November weihte der Kölner Weihbischof Cleven im Auftrage von Josef Kardinal Frings die neue bischöfliche Oberschule für Mädchen, die in dankbarer Erinnerung an die jahrzentelange Wirksamkeit der Ursulinenschwestern den Namen „St. Ursula-Schule“ trägt, ein. Die Ursulinenschwestern hatten, von Dechant Richard Bertram nach Brühl gerufen, im Jahre 1893 hier eine höhere Schule für Mädchen eingerichtet und sie in erfolg- und segensreicher Arbeit bis zu ihrem Weggang von Brühl im Jahre 1962 ausgebaut. Seitdem wird die Schule in Trägerschaft des Erzbischöflichen Stuhles weitergeführt. Der moderne Neubau entstand in den Jahren 1965/66.

★

Die Umbauarbeiten am Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters, der heutigen Berufsschule, sind bis zur Dachhöhe gediehen. Im Zuge dieser Umbauarbeiten wurde das Treppenhaus, das in den zwanziger Jahren in den Innenhof hinausgebaut worden war, wieder in den Westtrakt des Gebäudes verlegt. Der alte, im Erdgeschoß vom Kreuzgang des Klosters umschlossene Innenhof ist daher in seiner alten Form wiederhergestellt worden. Wäre es nicht angebracht, diesen ehemaligen Innenhof des mit der Geschichte der Stadt Brühl so sehr verbundenen Klosters vom wiederherzustellenden Kreuzgang zugänglich zu machen und ihn zu einer würdigen Gedenkstätte für alle Opfer des Krieges, auch den in der Heimat und in den Konzentrationslagern umgekommenen Bürgern unserer Stadt, auszugestalten? Die von dem verstorbenen Brühler Künstler Wilhelm Tophinke geschaffene Kreuzesgruppe würde hier eine würdige Aufstellung finden können.

Jakob Sonntag

Und da sich die neuen Tage aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge rückwärts blickend vorwärts schauen!

Friedrich Wilhelm Weber in „Dreizehn Linden“

Schriftleitung: Jakob Sonntag • 504 Brühl, Königstraße 23 • Fernruf 44366

In allen Geldangelegenheiten

*gut
bedient
und gut
beraten*

KREISSPARKASSE

BRÜHL, MARKT 14

Br.-Badorf-Pingsdorf

Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem

Hauptstraße 35

10 Jahre
1957-1967

Ballettschule Ingrid Chrostek

jetzt Rheinstraße 20 · Telefon 44282

Komfortable zentralbeheizte Räume · Gute Parkmöglichkeit

Kurse für: Kinder ab 4 Jahren · Jugendliche und Berufstätige
Gymnastik für Damen

Jubiläumsprogramm am Samstag, dem 7. Januar 1967, 19.30 Uhr, Aula Rodderweg
Durch das Programm führt Sie: Berni Klinkenberg von der Komedie Köln



25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln

Markt 1 · Fernruf 2498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTS-SAMEN · VOGEL-FUTTER · GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL



Das Haus
der guten Qualitäten

Brühl · Kölnstr. 5 · Ruf 2495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft

Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN

BRÜHL · BONNSTRASSE 16

TELEFON 2564

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues Geschäftslokal.

Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit

MEISTERBETRIEB

RADIO Friedhelm WICHTERICH

BRÜHL

Hospitalstraße 5

Telefon 3892